

BERNER FRAUENKUNSTPREIS

Maos entwurzelte Blume

Mingjun Luos Kunst widerspiegelt ihr Leben, das durch die Immigration von China in die Schweiz einen Bruch erlitten hat. Die Entwurzelung erlebte die 45-jährige als schmerzhaft und inspirierend zugleich. Für ihr apartes Werk erhält Luo heute Abend in Bern den 8. Berner Frauenkunstpreis.

Irgendwann in den Achtzigerjahren in einer Kleinstadt in China: Zwei junge Studentinnen in schwingenden Röcken posieren vor ihrem Elternhaus. Es handelt sich um zwei Schwestern,

gezeichnet hat. Erinnerungen an ihre Vergangenheit in China sind nach wie vor ein wichtiges Thema in ihrer Kunst, die durch den Einsatz von unterschiedlichsten Medien wie Zeichnung, Malerei, Video und Installation entsteht.

Die 1963 in China geborene Künstlerin, die mit einem Schweizer verheiratet ist, lebt seit 1987 in Biel. Sie hat zwei Söhne, die zwanzig und dreizehn Jahre alt und sowohl der chinesischen wie der französischen Sprache mächtig sind. Luo selbst musste sich hingegen jedes Wort Französisch erarbeiten. «Das Erlernen der Sprache war für mich das Schwierigste, als ich in die Schweiz kam», erinnert sie sich. Der Wegzug aus China erwies sich als äusserst schmerzhaft. «Da es in China nicht möglich ist, den Doppelbürgerstatus zu erlangen, musste ich meinen Pass abgeben.»

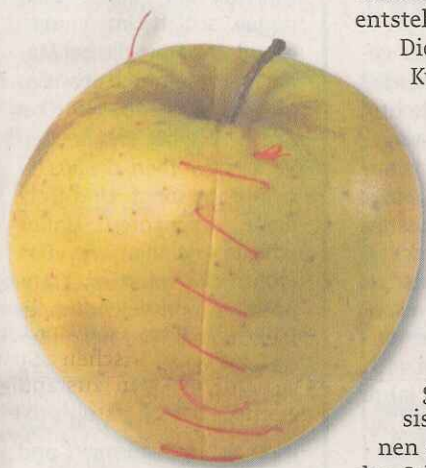
Ganz sein

Als man ihr Werk später in China zeigte, sahen die Leute immer gleich die europäischen Einflüsse. In der Schweiz hingegen wollten alle stets das Asiatische in ihrem Werk erkennen, besonders wenn sie mit Tusche arbeitete. «Dabei wollte ich wieder ein ganzer Mensch sein, so wie ich das vor meiner Entwurzelung gewesen war.» Ihren sehnlichsten Wunsch setzte sie später in einem Werk um: Kurzerhand nähte sie in einer Video-performance einen chinesischen



«Die Zerrissenheit ist Teil meines Lebens.» Mingjun Luo bedient sich für ihre Bilder der Fotografievorlagen aus ihrer Jugend in China.

Iris Andermatt



Geflickt: Mingjun Luo bringt in ihrem Werk zwei Hälften zusammen.

die glücklich darüber sind, für die Ferien aus dem Schulcampus zurückgekehrt zu sein und sich wiederzusehen.

So präsentieren sie sich auf der Tuschezeichnung, die so zart hingehaucht wirkt, dass allein die Form verrät: Hier handelt es sich um eine Erinnerung. Denn eine solche ist bekanntlich meistens nur noch schemenhaft in unserem Gedächtnis präsent.

Fotografie als Vorlage

Es handelt sich um ein Werk von Mingjun Luo – die ältere Schwester auf dem Bild –, für das die Künstlerin eine Fotografie auf Leinwand projiziert und danach

mit einem Schweizer Pass zusammen.

Die Kunst setzte schliesslich tatsächlich einen Heilungsprozess in Gang. «Heute akzeptiere ich die Zerrissenheit als Teil meines Lebens.» Geholfen haben

dabei sicher auch die Anerkennungen. Auf den Berner Frauenkunstpreis und die damit verbundene Preissumme von 10 000 Franken ist sie jedenfalls stolz.

In China studierte sie europäische Kunst. Ihre Helden waren

Rembrandt und Ingres. «Ich gehörte zu einer wissensdurstigen Generation, die endlich etwas lernen wollte. Das war während der Kulturrevolution noch verpönt gewesen.» Als sie nach Europa kam, beschäftigte sie sich zuerst vor allem mit der Technik, von Ölmalerei bis hin zu Minimalismus. Erst als sie unter dem Nirgendwo-Dazugehören zunehmend litt, entstand das Bedürfnis, mit chinesischer Tusche zu zeichnen und als Sujets Dinge aus ihrer Vergangenheit zu verwenden.

Blumen des Volkes

So diente ihr die Silhouette einer Tasse, die sie in ihrer Kindheit benutzt hatte, als Fläche, auf die sie nach Fotografievorlagen unterschiedlichste Sujets zeichnete: Etwa sich selbst und ihre Freundinnen in Schuluni-

form. «Mao nannte die Mädchen «Blumen des Volkes», erinnert sie sich an eine politisch schwierige Zeit, die sie nur am Rande miterlebte, da sie erst vierzehn Jahre alt war, als die Kulturrevolution endete.

Auf ihrem Bild sieht man nur die Konturen der jungen Frauen – wie verblasste Erinnerungen. «Wir sind heute längst keine Blumen mehr, sondern ältere Frauen», meint sie scherzend. Wenn sie tatsächlich eine Blume wäre, dann wäre sie wahrscheinlich eine Magnolie. Exotisch, aber auch in der Schweiz heimisch.

HELEN LAGGER

Preisverleihung und Vernissage: heute, 29. Januar, um 18 Uhr. **Ausstellung:** bis am Samstag, 7. Februar. Galerie ArchivArte, Breitenrainstrasse 47, Bern.

• www.frauenkunstpreis.ch

STIFTUNG

Finanzkrise trifft Kunst

Die Stiftung Frauenkunstpreis wurde 2001 gegründet und vergibt jährlich einen Preis an Künstlerinnen aus dem Kanton Bern, die nur über bescheidene Mittel verfügen.

Das Stiftungsvermögen ist in Aktien angelegt, und die Preissumme wird jeweils von den Zinsen bezahlt. Nun haben die Wertschriften wegen der Fi-

nanzkrise an Wert verloren, und der nächstjährige Preis ist gefährdet. Darum sucht die Stiftung nach Donatoren. Sie ist aber optimistisch, dass sie 2010 das Preisgeld wieder mit den Zinsen decken kann. Zu den bisherigen Preisträgerinnen gehören Sylvia Hostettler (2007), Béatrice Gysin (2005) und Adela Picón. **stc**

KONZERT IN DER MÜHLE HUNZIKEN

Musik für die Insel

Immer wieder steht er mit seinem Seelenverwandten Büne Huber auf der Bühne, jetzt stellt uns Mimmo Locasciulli sein neues Album mit eigener Band vor: «Idra» – eine Insel, auch musikalisch.

«Letzte Insel vor der Autobahn» wird die schummrig exotische Mühle Hunziken im Jargon ihres Betreibers genannt, und kein Ort ist geeigneter, um die zeitlos

schreiben. Doch bei Locasciulli wird sie zwischen den Zeilen auch zum Fluchtort für solche, die aus existenzielleren Gründen von der Heimat weg auf den

ten Zusammenspiel mit seiner erlesenen Band.

Leise und laute Kontraste

Seit langem bildet Mimmo Lo-

gen Tönen. Für einmal nimmt er sich stark zurück und lässt gleichzeitig Ungeduld hören, den Drang nach Ausbruch – so entsteht eine leise Spannung, die sich durchs ganze Werk zieht, den warmen Wohlklang niemals ins Kitschige kippen lässt und sich erst am Schluss in einer Art Zugabe («Marc'n'Roll») entlädt. Auch Klarinettist Gabriele Mirabassi und Saxofonist Francesco Bigoni, beide Exponenten der italienischen Jazzszenen, glänzen mit dosiert gesetzten Akzenten statt aufgeblasener Schlagsahne. Alles in allem ein verhaltenes Werk, zu dem Büne Huber, über-

lichen Begebenheiten, die beide besingen, um sie mit sprachlichen Kniffen ins Absurde zu len-



ken; die melancholisch romantische Grundstimmung ihrer Musik; die zirzensischen Balanceakte zwischen den Stilen, ureigener und allgemein gültiger Kultur. Sie sind es, die zu gegenseitigen Besuchen, einer gemeinsamen Schweizer Tournee (2004) sowie dem Abmischen der Patent-Ochsner-CDs «Liebi, Tod u Tüüfu» (2005) und «The Rimini Flashdown» (2008) in Locasciullis Hobo-Studio führten.

Nun reist der Römer mit seiner eigenen Band – Greg Cohen am Bass, Francesco Bigoni am Sax und Locasciulli junior an der Gitarre – nach Rubigen. Dort, auf